

## Predigt über 1. Mose 4,1-16

*Der Mensch, adam, erkannte Eva, seine Frau. Sie wurde schwanger und gebar den Kain. Da sprach sie: kaniti – erworben habe ich, mit Hilfe des HERRN, einen Mann. Sie fuhr fort zu gebären, seinen Bruder, den Abel. Abel wurde ein Schafhirt, Kain wurde ein Diener des Ackers. Es geschah nach Verlauf von Tagen: Kain brachte von der Frucht des Ackers dem HERRN eine Spende, und Abel brachte, auch er, von den Erstlingen seiner Schafe, von ihrem Fett. Der HERR achtete auf Abel und seine Spende, auf Kain und seine Spende achtete er nicht. Das entflamte Kain sehr, und sein Antlitz fiel. Der HERR sprach zu Kain: Warum entflammt es dich? warum ist dein Antlitz gefallen? Ist es nicht so: Meinst du Gutes, trag es hoch; meinst du nicht Gutes – da, vor der Tür lagert Sünde, hat Begehr nach dir, – du aber, regiere sie. Kain sprach zu Abel, seinem Bruder. Aber dann geschah es, als sie auf dem Feld waren: Kain stand auf gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn. Der HERR sprach zu Kain: wo ist Abel, dein Bruder? Er sprach: Ich weiß nicht. Bin ich meines Bruders Hüter? Er aber sprach: was hast du getan? die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir aus dem Acker. Und nun, verflucht seist du hinweg vom Acker, der seinen Mund aufmachte, das Blut deines Bruders aus deiner Hand zu empfangen. Wenn du den Acker bedienen willst, nicht gibt er dir fortan seine Kraft. Schwank und schweifend musst du auf Erden sein. Kain sprach zum HERRN: Allzu groß zum Tragen ist meine Verfehlung. Da, du vertreibst mich heute vom Antlitz des Ackers, vor deinem Antlitz muss ich mich bergen, schwank und schweifend muss ich sein auf Erden. So muss es sein: wer mich findet, tötet mich. Der HERR sprach zu ihm: so denn, wer Kain tötet, siebenfach würde es gerächt. Und der HERR legte Kain ein Zeichen an, dass ihn nicht erschlage, wer ihn fände. Kain zog vom Antlitz des HERRN hinweg und wurde erst sesshaft im Lande Nod – Schweife – östlich von Eden.*

Die Geschichte beginnt idyllisch: eine Familiengeschichte, Vater-Mutter-Kind. Der Mensch erkannte seine Frau – das biblische Wort für Zusammen-Schlafen, denn für die Bibel hat Erkennen mit Liebe, Lieben was mit Erkenntnis zu tun. Eva wird schwanger – und übernimmt die Regie: voller Besitzerinnen-Stolz ruft sie: *kaniti* – erworben habe ich, gekauft, durch Arbeit, Anstrengung zustande- und hervorgebracht: ein Kind? einen Sohn? einen Mann! Der Name des Erstgeborenen feiert die Produktivkraft der Frau und ihr Produkt: einen Mann. Sie ist die, die benennt. Sie hat jetzt – mit Hilfe des HERRN, wie sie etwas beflissen religiös anfügt – ihrem Mann einen Mann entgegenzusetzen. Wir Hörer fragen schon hier beklommen, ob das gut gehen kann: welche Erwartungen, welches Männerbild befrachtet diesen Mann schon von dieser triumphalen Begrüßung her? Und jedenfalls sind wir im Blick auf die blutige Männergeschichte, die dann anhebt, gewarnt: von einer Frau hervorgebracht, gehegt und geprägt zu werden, das hindert Männer nicht daran, zu mörderischen Konkurrenten zu werden.

Das Drama, das sich hier bereits abzeichnet, beginnt mit der Geburt des Zweitgeborenen, seines Bruders, wie sofort betont wird, noch ehe sein Name fällt. Das ist das Thema unserer Geschichte, das Leitwort – siebenmal hören wir das Wort Bruder: der Mann und sein Bruder. Das kennen wir alle, denken wir, das Drama des Erstgeborenen, wenn ein zweites Kind kommt, das sichtlich genießend an Mutters Brust liegt, das alle süß finden. Doch hier ist es zunächst ganz anders: sie fuhr fort zu gebären, heißt es jetzt obenhin, machte halt weiter, gebar seinen Bruder, den Abel. Kein Triumphgeschrei diesmal, kein stolzes Ausrufen seines Namens, wir erfahren diesen Namen nur nebenbei, nicht warum und von wem er ihn bekommt. Und was für ein Name: *havel* – Hauch, Dunst, leicht weg zu pusten, flüchtig und unscheinbar, im Schatten des Erstgeborenen, des Mannes, eben nur sein Bruder, er ist auch noch da, sie fuhr fort zu gebären. Damit erst haben wir den Anfang und das Thema der Geschichte: ein Mann, gefeiert von seiner stolzen

Mutter und Besitzerin, ausgestattet mit all den verhängnisvollen Phantasien darüber, was das sei: ein Mann, männlich, selbst ist der Mann, selbständig, auf andere nicht angewiesen – und nun neben ihm doch ein Anderer, sein Anderer, sein Bruder.

Doch zum Drama wird die Geschichte erst dadurch, dass Gott die Sache anders sieht als Kain. Ausgerechnet die Religion ist es, die hier zu Streit und Blutvergießen führt. Damit werden wir eine weitere Illusion los: nicht dem Regime stolz emanzipierter Frauen, aber auch nicht Mutter Kirche gelingt es, Menschen zur Menschlichkeit, und d.h.: Mitmenschlichkeit zu bringen, ihren Fall in Unmenschlichkeit zu stoppen. Im Gegenteil: wie viele Blutströme haben gerade Religionen, der Besitzerstolz, der heimliche Selbstzweifel ihrer Anhänger ausgelöst. Wir denken an die fürchterlichen Banden vor allem im Bereich des Islam, die nicht aufhören, im Namen der Religion Massenmorde zu begehen, denken an diejenigen, für die das Christentum, das sonst in ihrem Leben keine große Rolle spielt, vor allem die Lizenz zur Abgrenzung von Fremdem und Ausgrenzung von Fremden ist, aber auch an nationalreligiöse Hindus in Indien und Buddhisten in Myanmar.

Es geschah nach Verlauf von Tagen: Kain brachte von der Frucht des Ackers eine Spende für den HERRN. Und Abel brachte, auch er, von den Erstlingen seiner Schafe. Also nicht: die Brüder brachten mitsammen, sondern: Kain brachte, und auch Abel. Auch er, betont der Erzähler. Er ist einfach auch da. Kain hat einen Bruder – er hat sich das nicht ausgesucht, kann sich gut auch eine religiöse Beziehung ohne seinen Bruder denken: Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott. Nicht so der HERR, der Gott Israels. Der HERR achtete auf Abel und seine Spende. Er ergreift Partei für den Bruder, für Abel, den Hauch. Das kennen wir an ihm, das sieht ihm ähnlich: nicht immer, aber immer wieder zieht er die Jüngeren, Schwächeren vor, nicht immer ist der Erstgeborene auch der Erstling, der Gesegnete unter seinen Brüdern. Er demonstriert damit, dass er sich Menschen nur als Beziehungswesen denken kann, nicht als abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Es ist dem Menschen nicht gut, allein zu sein – er schuf sie als Mann und Frau, Brüder, Schwestern, Eltern, Kinder, Genossen.

Auf Kain und auf seine Spende achtete er nicht – Religion, auch ernste Opferbereitschaft, ohne den Bruder, zählt nicht, findet keine Beachtung. „Wenn du deine Gabe zum Opferaltar bringst,“ lautet eine Weisung Jesu, „und dort dich erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, lass dort deine Gabe vor dem Opferaltar und geh – erst versöhne dich mit deinem Bruder.“ Es geht hier nicht um die unerklärliche Willkür eines launischen Gottes. Sondern Kain bekommt buchstäblich einen Verweis. Er wird an seinen Bruder gewiesen. Für seine Beziehung zu Gott ist er auf seinen Bruder angewiesen.

Das entflammte Kain sehr, sein Antlitz fiel. In der Sprache der Bibel ist das Angesicht unser Beziehungsorgan: Gemeinschaft ist Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Nicht nur unter Menschen: der Mensch, adam, lebt auf dem Antlitz des Ackers, adama, im Antlitz Gottes. Beides hängt auch für Kain zusammen: da, du vertreibst mich heute vom Antlitz des Ackers – vor deinem Antlitz muss ich mich bergen. Wenn Kain hier sein Antlitz fallen lässt, heißt das: er macht sich dicht, beziehungsunfähig.

Darauf spricht Gott ihn an, besorgt, warnend: meinst du Gutes – trag's hoch, erhebe dein Angesicht – auf deinen Bruder. Meinst du nicht Gutes – und es ist dem Menschen nicht gut, allein zu sein – dann pass auf: vor dem Einlass lagert Sünde, nicht nur jederzeit bereit, reinzukommen, sondern geradezu voller Begehren nach dir. Du aber – beherrsche sie, regiere. Das ist nun doch mehr als eine Warnung, es ist ein verheißungsvoller Ausblick mitten in dieser grauenhaften Geschichte. Ja, mit Sünde ist zu rechnen. Aber doch nicht, wie wir uns – entlastend, entschuldigend – einreden wollen, als menschliche Natur, als unvermeidlich. Wir hätten, so wird uns hier gesagt, die ganze Geschichte völlig missverstanden, wenn wir sie seufzend kommentieren:

ja, so ist der Mensch, oder jedenfalls: so sind die Männer, immer wieder Blutvergießen, von Anfang an bis auf den heutigen Tag, man kann es nicht ändern. Doch, doch, man kann. Gott appelliert hier an die Regierungsfähigkeit, an die Souveränität, den Willen zur Herrschaft, zum Sich-nicht-unterkriegen-lassen Kains. Er verweist ihn nur an ein anderes Objekt: nicht den Bruder soll er beherrschen, sondern sich selbst. Wenn du schon groß und stark und selbständig sein willst, dann bewähr es doch hier, jetzt. Du wirst dich doch von dieser Sünde da, die so lauernd deiner begehrt, nicht einwickeln, übertölpeln lassen.

Wir hören von keiner Antwort des Kain. Wir hören aber: Kain sprach zu Abel, seinem Bruder. Die meisten deutschen Übersetzungen wissen hier besser als die Bibel selbst, was er da sprach – lasst uns aufs Feld gehen, oder ähnlich. Aber unsere Erzählung selbst hält hier inne, hält den Atem an. Für einen Moment können wir die Hoffnung hegen, dass wo gesprochen, nicht geschossen wird. Kain spricht zu seinem Bruder – doch noch ein Gespräch von Angesicht zu Angesicht? oder bleibt sein Antlitz runtergefallen?

Aber dann geschieht es doch: und es geschah, als sie auf dem Feld waren: Kain stand auf gegen Abel, seinen Bruder, und tötete ihn. Er hat ihn nicht ertragen, seinen Bruder neben sich, wollte ihn weghaben, loswerden, aus dem Weg räumen. Auch aus dem Weg zu Gott. Es war ja der Umweg zu Gott über seinen Bruder, den er nicht ertragen hat. Die Geschichte vom Mann und seinem Bruder – das ist hier die Geschichte vom Mann, der ohne seinen Bruder sein will. Aber er wird ihn nicht los, auch nicht durch Mord. Es zeigt sich, dass nach wie vor seine Beziehung zu Gott nur über seinen Bruder geht: Der HERR sprach zu Kain: wo ist Abel, dein Bruder? Gott sucht den Menschen, das hatten wir zuvor gehört, er fragt nach dem Menschen, der sich vor ihm versteckt, adam, Mensch, wo bist du?, aber nur um ihn sofort zu fragen: wo ist dein Bruder? Denn beide Fragen gehören zusammen. Verantwortung vor Gott, also die Fähigkeit, Gott auf sein Fragen zu antworten, ist Verantwortung für den Bruder. Und so bekommt die Antwort, die Gegenfrage Kains: bin ich der Hüter meines Bruders?, auf die man am liebsten gar nicht eingehen würde, weil sie so offenkundig freche und feige Ausrede eines Mörders ist, doch einen Sinn: ja, in der Tat, das bist du: verantwortlich für deinen Bruder, sein Hüter, sein Wächter.

Was hast du getan?, fährt Gott fort zu fragen. Wir denken beim Wort Gottesfrage viel zu rasch an die dringliche oder jedenfalls aufgeschlossen interessierte Frage des Menschen nach Gott, wer oder was das denn sei: Gott. Für die Bibel viel wichtiger sind aber Gottes Fragen an uns: Wo bist du? Wo ist dein Bruder? Was hast du getan? Auf die letzte Frage hat Gott schon Antwort. Allerdings nicht von Kain. Sondern wiederum von seinem Bruder. Er hat ihn auch durch Mord nicht zum Schweigen bringen können, denn: die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir.

Die Geschichte von Kain und Abel und Gott hat viele Aspekte, politische und psychologische. Aber in einer christlichen Gemeinde, zumal in diesem Land, ist es nicht möglich, sie zu hören, ohne an den Brudermord der Christen an den Juden zu denken, ohne die Stimme des Blutes der Juden schreien zu hören. Nie und nimmer wäre es ja zu Auschwitz gekommen, wenn nicht Jahrhunderte lang die Christen versucht hätten, Gott zum Vater zu haben, ohne Israel als Bruder. Mit allen Mitteln haben sie versucht, Jesus Christus zu haben ohne seine Brüder und Schwestern. Die Stimme ihres Blutes schreit nach wie vor. Und sie wird schreien, auch wenn zunehmend viele Deutsche meinen, irgendwann sei Schluss. Oder, weil sie das Geschrei doch hören, aber nicht mehr hören wollen, einfach die Morde leugnen. Denn die Frage: wo ist dein Bruder? ist die bleibende Gottesfrage.

Umso wichtiger für uns, auf den Schluss der Geschichte zu hören. Gott wehrt hier einen letzten Fluchtversuch Kains ab: die Flucht ins Tragische, in den Tod. Kain sprach zum HERRN: zu groß zum Tragen ist meine Verfehlung. Aber Gott hat keinen Gefallen am Tod des Gott- und

Bruderlosen, sondern daran, dass er sich bekehrt und am Leben bleibt. Kain bekommt ein Zeichen, das ihn zugleich auf immer bei seiner Tat behaftet und schützt, begnadet. Er soll weiterleben, zwar schwank und schweifend, nie mehr naturwüchsig-fraglos auf dem Antlitz des Ackers im Angesicht Gottes, aber weiterleben, sich bekehren, sich bewähren. Auch die Flucht ins Tragische wäre ja nur die pathetische Form des bequem-resignierten: man kann ja doch nichts machen. Das könnte dir so passen, sagt Gott: nichts da! Es wird hier geblieben! Das Kreuzzeichen bei uns Christen ist so ein Kainsmal: Zeichen zugleich einer schweren Schuld und einer verpflichtenden Begnadigung.

Amen.